

Berlin, Sonnabend,

Die Zeitung erscheint in der Woche zwölfmal.

Bezugs-Preis: Vierteljährlich für Berlin 7 Mk. 50 Pf. ohne Botenlohn, für ganz Deutschland und Oesterreich 9 Mk.

Für Frankreich, Belgien, England, Schweiz, Amerika u. s. w. Kreuzband: Sendung 20 Mk. für das Vierteljahr.

Bestellungen werden angenommen für Frankreich bei Aug. Kamm in Straßburg i. E., für England bei Aug. Siegle in London, 30 Lime Street E. C., Comie & Co. in London, 19 Greatham Street E. C.

# Berliner Börsen-Zeitung.

Bestellungen werden angenommen bei allen

Postanstalten, Zeitungs-Spediteuren und unserer Expedition.

Als besondere Beilagen erscheinen:

Verdingungs-Anzeiger.

Hôtels- und Bäder-Anzeiger.

Vollständige Ziehungslisten

der Preussischen Klassen-Lotterie.

Allgemeine Verlosungs-Tabellen

mit Restanten-Listen

und viele andere wichtige tabellarisch

Uebersichten.

Inserions-Gebühr:

die viergespaltene Zeile 40 Pf.

Reclamzeit 80 Pf., die ganze Seite

200 Mark.

Expedition der Berliner Börsen-Zeitung: Berlin W., Kronenstraße No. 37. — Annahme der Inserate: in der Expedition.

Im nächsten Quartal erscheint die **Berliner Börsen-Zeitung** 38. Jahrgang in gewohnter Weise, d. h. in sechs Abend- und sechs Morgen-Nummern wöchentlich.

Die reichhaltige Fülle des Materials, welches unsere Zeitung den Lesern bietet, die Verlässlichkeit ihrer Nachrichten, die prompte Berichterstattung sind bekannt, ebenso, neben dem täglichen acht Seiten starken Courszettel, die vielen besonderen Beilagen zur Zeitung — Tabelle der Eisenbahn-Einnahmen, Verdingungs-Anzeiger, allmonatlicher Coupons-Kalender, Verlosungs- und Restanten-Listen einschließlich Ziehungsliste der Preuss. Klassen-Lotterie, Hotel- und Bäder-Anzeiger etc.

Wir ersuchen um rechtzeitige Erneuerung des Abonnements.

Die Expedition der Berliner Börsen-Zeitung.

## Deutschland und Rußland.

Wollen wir ein Stück vom Russischen Reiche haben? Will Rußland einen Theil unserer östlichen Provinzen annektiren? Unseres Erachtens darf man, ohne einer allzu sanguinischen Auffassung der politischen Lage zu huldigen, beide Fragen mit einem entschiedenen Nein beantworten. Es giebt freilich — auch in Deutschland — Leute, die anders darüber denken und die uns durch den Hinweis auf die trostlosen Verhältnisse des „verlassenen und verarmten Bruders Stammes“ in den Russischen Ostprovinzen aufstacheln wollen, Kurland, Livland und Estland durch die Gewalt der Waffen uns anzueignen. Das befristete unter anderem die Schrift: „Videant consules“, welche vor Kurzem einig Russen erregte. Aber dieser Rath ist augenscheinlich ein sehr thörichter. Er vergißt ganz, daß in den Ostprovinzen neben den, allerdings keineswegs aus Rosen gebetteten Deutschen auch eine ziemliche Anzahl Leute anderer Stammes wohnt, welche uns weder das geringste angehen, noch auch irgendwie sympathisch sein können, und deren Cultur in einem grellen Gegensatz zu der

unserigen steht. Wer uns jenen Rath ertheilt, überfißt ferner, daß die geographische Gestaltung des Deutschen Reiches in seinem östlichen Theile ohnehin schon weit weniger abgerundet und in sich geschlossen ist, als es aus strategischen und anderen Gründen wünschenswerth wäre. Würden aber unserem West- und Ostpreußen gar noch die Russischen Ostprovinzen angegliedert, so erstreckte sich unser Gebiet, lang und schmal, fast bis an das Herz Rußlands hinein. Um eine solche politische und topographische Mißbildung, im Frieden ohne genügenden Hinterland, im Kriege ohne ausreichenden Schutz, überhaupt nur existenzfähig zu machen und sie im Nothfall gegen einen Angriff erfolgreich behaupten zu können, müßte längs ihrer Südgrenze notwendig ein ansehnliches Stück von Polen hinzugefügt werden. Wohin sollten wir auf diesem dornenvollen Pfade wohl gelangen? Ein unheilvolleres, unfruchtbareres Ereigniß selbst des glorreichsten Krieges wäre kaum denkbar. In den schon vorhandenen Reichsangehörigen fremder Junge haben wir vollauf genug. Einen weiteren Zuwachs von Polen heißt Rußen. Ehen u. s. w. können wir wirklich nicht gebrauchen; der Bißsen wäre zu schwer verdaulich, und unsere vorgeschrittene Cultur dürfte durch eine so erhebliche Vermischung heterogener Bestandtheile leicht um eine Stufe herabgedrückt werden. Unsere in Rußland ange siedelten und vergewaltigten Stammesgenossen mügen wir beklagen, bemitleiden und unterstützen; aber uns ihre Wege in einen Krieg von unabsehbarer Tragweite stürzen, hieße einer unpraktischen Geschäftsduftelei nachgeben, diu wahrscheinlich beiden Theilen verderblich werden würde.

Auf der anderen Seite kann aber auch unser östlicher Nachbar bei einigermaßen nüchternen Auffassung der Sachlage keinerlei Sehnsucht nach einer Vergrößerung seines Gebietes auf Kosten Deutschlands verspüren. Der Jahr und Tag freilich wollte uns ein Russisches Blatt einzig und allein unter der Bebingung Ruhe und Frieden gewähren, daß wir alles Land bis zur Linie Stolp-Beuthen gutwillig abträten. Nun, solche kindlichen Auswüchse eines verbotenen Panlavismus muß man eben nicht ernst nehmen. Die phantastische Einbildung, daß jedes Fleckchen Erde, wo unter Tausenden anderer Menschen ein halbes Duzend Slawisch redender Wesen lebt, von Rechts wegen dem „Baterchen“ gehöre, ist die Wahnvorstellung eines aberwärtigen Träumers, weiter nichts. In den hundert Jahren, seit Rußland Polnische Unterthanen besitzt, haben ihm diese wahrhaftig übergenug zu schaffen gemacht und sich stets als so „unbequem und — undankbar“ erwiesen, daß es Niemanden nach noch mehr ihresgleichen gelüsten wird. Das giebt selbst der kürzlich wieder einmal hoffähig gewordene „Grajhdauin“ des Fürsten Metscherski zu, wenn er in seiner sehr wenig heißen Kritik der Reichstagsrede des Grafen Caprivi vom 23. November sagt: „Weiß Caprivi nicht — und als Kanzler müßte er es wissen —, daß Rußland nicht das kleinste Bischen vom Deutschen Reich erobern will, schon allein aus dem Grunde, weil es dadurch wieder nur Polen, Deutsche und Juden erhalte, von denen es schon mehr hat, als ihm angenehm sein kann? Es wird daher auch Deutschland niemals den Krieg erlauben, wenn man es nicht heransfordert.“ Wie Graf Lascales im „Memorial de Sainte Helene“ berichtet, bekam Napoleon I. am 18. April 1816 einen seiner öfter auftretenden Propheten-Anfälle und weisagte: In 30 Jahren kann ganz Europa tschakisch oder republikanisch sein. Da mit dieser Prophezeiung schon seit mehr als sechzig Jahren nichts mehr angefangen ist, während sie doch heut noch manchen recht gut in den Kram paßt, so hat man denn ein klein wenig Geschichte

gefächelt und aus den zehn Jahren hundert, aus kann wird gemacht. So zugefaßt ist der Ausspruch noch sehr brauchbar und läßt sich bei einiger Phantasie recht gut zusammenreimen mit der anderen Napoleonischen Sentenz: „Die Welt gehört Rußland und Frankreich, wenn beide verbündet sind.“ Dies Dictum führte unwillig der „Spuet“ an, um die Nothwendigkeit eines förmlichen und öffentlichen Bündnißvertrages beider Mächte darzutun. „Was zu Anfang des Jahrhunderts im Munde des Genies geteilt wurde,“ fügte er siegesgewiß hinzu, „gilt auch am Schluß des Jahrhunderts.“ Zu seiner Verwirklichung ist nur Entschlossenheit und offene Kundgebung der gemeinsamen Entschlüsse erforderlich.“ (Wichtig weiter nichts?) Mit großartiger Freigebigkeit bewilligt der „Spuet“ zugleich Frankreich das linke Rheinufer und die „Hegemonie über die Nachbarstaaten“ (die dann vermuthlich zum Panamaccanal verurtheilt werden); ebenso gütig erlaubt er Süddeutschland, „wieber ein selbstständiges Dasein zu führen. Dann wird sich alles ändern und die politische Gestaltung Europas solche Formen annehmen, daß sie nicht mehr einem bloß vegetirenden, sondern einem lebendigen Organismus entspricht.“ Und was beanprucht er bei dieser allgemeinen Neuordnung für Rußland? Keineswegs die Linie Stolp-Beuthen, sondern bloß freie Hand „an der Donau und am Bosphorus.“ Fügen wir noch Asghantstan hinzu, so liegt darin ohne Zweifel der springende Punkt der ganzen Frage. Die Eroberungen in Central-Asien, die „wissenschaftliche“ Erforschung des Pamir-Plateaus, die Transkaspiische und die Sibirische Bahn verlegen den Schwerpunkt Rußlands unvermeidlich immer weiter nach Südost. Man kann unmöglich zu gleicher Zeit am Stillen Ocean, am Indus, am Schwarzen Meer und an der Weichsel eine beherrschende und die Nachbarn bedrohende Rolle spielen wollen. Rußland wenigstens vermag das vorläufig und aller Wahrscheinlichkeit nach auch auf Jahrhunderte hinaus nicht. Seine zerrütteten Finanzen, seine ungenügende und unnatürliche Wirtschaftspolitik, die mangelnden Verkehrswege, die überaus niedrige Culturstufe und die dünnbesetzte Bevölkerung der weit überwiegenden Mehrzahl seiner Gebietstheile und — last not least — die zahlreich in gewaltiger Gährung begriffenen und auf eine Umnüßung hindrängenden Bestandtheile der Russischen Gesellschaft — alle diese Umstände bilden für lange Zeit ein unübersteigliches Hinderniß etwaiger Welt Herrschafts-Pläne. Der mächtige „Zug nach Süd und Ost“, in dem es einmal seine weltgeschichtliche Bestimmung zu erblicken glaubt, schießt jede Begehrlichkeit nach einer Erweiterung in westlicher Richtung unbedingt aus. Rußland wird — das darf man ihm trotz seiner häufigen Versicherungen in der That glauben — seine Nachbarn im Westen nur dann angreifen, wenn ihm die aus der Erfüllung seiner eigentlichen anderen „Mission“ zu hindern verjüden. Und welchen triftigen Grund hätten wir wohl, dies zu unternehmen? Das wird so lange der Dreieck besteht, die gegen Oesterreich — Ungarn (Italien ist ja in diesem Falle unbetheilt) vertragmäßig übernommenen Verpflichtungen pünktlich und rückhaltlos erfüllen, ist selbstverständlich. Aber darüber hinaus zu gehen, sei es aus eigenem Antriebe oder anderen ziele, liegt für uns nicht der mindeste Anlaß vor. Fürst Bismarcks bekanntes Kernwort von den Knochen des Pommerischen Grenadiers trifft heut wie damals den Nagel auf den Kopf. Für Rußlands vielleicht ohnehin recht müßselige Wanderung nach dem fernem Südosten können wir ihm nur Glück auf den Weg wünschen. Freilich finden sich in unserem lieben Vaterlande viele Leute, die bei